Breslauer Beobachter.

№ 33. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1846.

Donnerstag, den 26. Februar.

Zwölfter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 6 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Oderbraut.

Eine Novelle von Julius Maria Petery.

(Fortsetzung.)

Zerdoni war ein Offizier im österreichischen Heere und der Besatzung von Glogau zugetheilt; ein Verwandter, Freund und eine Kreatur des Generals Reiske. Den Stempel der Verworfenheit, das Schild eines Wüstlings in seinen unheimlichen Gesichtszügen ausgedrückt, war er eine Natter für jedes Mädchenherz. Und schon manche entblätterte und geknickte Blume, schon manche geschändete Unschuld weinte Thränen der Verzweiflung, manche Unglückliche fluchte seinem Dasein, und schon manche Betrogene hatte, nicht vermögend ihre Schande zu überleben, sich dem Tode freiwillig und ungerufen in die Arme geworfen. — Melia war für ihn oder seine Begierden etwas Seltenes, Reizbares. Lüstern ruhte sein teuflisches Auge auf diesem Wesen. Keine Gelegenheit ließ er unbenutzt, sich ihr zu nahen und ihr Herz mit Liebesphrasen zu gewinnen, aber Melia, die Alles durchschauende, erkannte in seinen stechenden Blicken die schwarze Seele, sie lag mit ihren Verbrechen unverhüllt vor ihrem Auge aufgedeckt, und die Warnung vor diesem Höllensohne hatte sie in ihren Sternen gelesen. Sie wies mit Verachtung die Werbungen des frechen Zudringlichen ab.

Zerdoni wandte sich nun an den Vater der Jungfrau, und warb bei diesem förmlich um ihre Hand; aber auch dieser wies ihn kalt mit den Worten ab: Eher laß ich mein Haus über meinem kahlen Scheitel in Flammen aufgehen, und begrabe mich unter die rauchenden Trümmer, als Melien unglücklich zu machen. Eher möge meine Tochter in den Wellen der Oder ihr Grab finden, als daß ich sie gewaltsam aus ihren Träumen reiße, und den Fluch ihrer Leiden mich umschatten lasse. Sie kann nicht glücklich sein mit Ihnen, das sagt mir mein Engel. Drum meiden Sie die Schwelle meines Hauses.

Zerdoni ging und schwur Rache. Beides kann dir widerfahren, alter Graukopf! Nicht allein dein Haus, dein Leben und ihr Leben sollen mein Herz sättigen; nein, auch er muß untergehen, der schmachtende Wurm. Julius, dein soll sie nie werden. Und fort stürmte er zur Gräfin Wanka, und diese, ebenfalls Rache glühend, mit ihm zum Vater des armen Julius. — Dort wurden von dem wüthenden Kleeblatt Pläne geschmiedet zum Untergange Melias und ihres Vaters. Julius ward von seinem Vater an den kaiserlichen Hof nach Wien gesandt, und ehe er zurückkehren würde, sollten die fürchterlichen Pläne zur Ausführung gebracht werden. Eine düstere Ahnung bewegte sein Herz und beschleunigte seine Geschäfte. Getrieben von Angst und gewarnt von seinem Diener eilte er den Bergen Schlesiens zu.

Melia liebte. Ihre Liebe war unnennbar, sie war heilig. Ihr Ideal erfüllte schon lange mit Wonne das sehnende Herz, aber sie hatte dasselbe noch nicht finden können. Da erblickte sie den stillen sanften Julius, und ihr Herz wollte zerspringen vor überseliger Freude, denn sein Ideal war gefunden, und der Jüngling war unzertrennlich mit himmlischen Banden an die Liebliche gefesselt. Beide hatten einander die Gefühle ihrer Herzen noch nicht gestanden, aber dessen bedurfte es nicht. Die Lüfte trugen die Sympathie von Herz zu Herz. Melia wich ihm schmerzlich aus. Sie hatte in der Ferne das düstere Bild ihrer Zukunft erblickt, ihre Seele schauderte, sie weinte; sie wollte den Guten nicht mit in ihr Unglück ziehen, aber es ging nicht, es sollte so sein. Aber wenigstens den ungeheuren Schmerz konnte sie etwas lindern, sein Herz durfte nur nicht zu sehr mit Wonne erfüllt werden.

Julius kannte keine Welt mehr, er kannte nur sie und die Natur, denn er unterhielt sich von seiner Liebe nur mit der Natur. Am Ufer erzählte er den Blümchen von seiner Liebe, und die Blümchen nickten es der vorüberziehenden Welle zu, und die Welle rieselte Melien im Kahne zu: Er hat es gesagt, wir sagen es dir wieder. Er trägt ein Bild in seinem Herzen, das bist du, Melia! Sein Herz ist voll von Liebe, voll Liebe zu dir, Melia! voll von einer Liebe, die Gott uns, und dich und ihn lehrte. Und seine Liebe blühet rein und heilig für die Ewigkeit, nur für dich, Melia! — Melia lächelte schmerzhaft, ihr Herz bebte; und fuhr sie einsam im Kahne, während der Mond ihr leuchtete, da sagte sie heimlich und leise den Wellen wieder: daß sie ihn auch liebe, immer und ewig liebe.

Julius war zwar verlobt mit einer reichen, jungen Wittwe, der Gräfin Wanka, aber er konnte keine wahre Liebe zu dieser Frau fühlen. Spekulationen seines Vaters und unlautere Begierden der Gräfin hatten diese Verlobung geschmiedet. Die Gräfin war schön, aber ihr Herz war nicht rein. Intriguen spinnen war ihr Element und Zerdoni ihr geheimer Buhle. Die Teufel wohnten unter ihrem Dache und dienten ihr, Zerdoni war ihr Abschaum.

Wiewohl Julius einen ordentlichen Abscheu vor der Verlobung mit diesem Weibe hatte, so mußte er sich doch in den eisernen Willen seines tyrannischen Vaters fügen, und Wanka freute sich im Innern ihrer schwarzen Seele, den schönen, stillen Julius ihr Eigenthum nennen zu können, denn sie wußte die Männer zu beherrschen und zu beugen. Ihr Gemahl hatte, von der Fessel dieses schändlichen Joches erdrückt, sein frühes Grab gefunden.

Wanka und Zerdoni hatten schon seit einiger Zeit wahrgenommen, daß Julius sie Beide fliehe, wenig im Hause und immer sehr zerstreut sei. Zerdoni, von der Gräfin geschickt, schlich ihm bei seinen Ausgängen nach, und erkannte bald seine Leidenschaft für die holde Wasserjungfrau.

II.

Melia saß im Garten, sie war sehr bleich und weinte. Ihr Herz wollte vergehen vor Sehnen, fern war ja der Geliebte und nahe die Gefahr. Ihre Freundin Theresia, die Braut ihres Bruders, lag krank darnieder.

Die Sonne nahm Abschied von den Fluren und Melia sah sie schmerzlich scheiden: Du sinkst in die traulichen Wellen, o freundliche Sonne, kehrst wieder und bringst neue Wonne. Aber meine Ruhe, meine Freude scheidet mit dir und kehrt nie wieder, sie scheidet auf immer. O, Gott! du gabst mir ein weiches Herz, zu zartfühlend, um nicht zu brechen; du legtest ein Gefühl mir in den Busen, das Niemand ahnet, Niemand kennt, das die Menschen verkennend zermalmen werden. Siehe ich weine, die Thränen, die auch du mir gabst, siehe, ich weihe sie meinem Geschick und dem Geschick derer, die unendliche Liebe mit mir verbindet, ach, ende bald diese Leiden, du hast meine Seele nicht geschaffen für dieses Dasein, drum nimm den Geist recht bald zu dir, in seine Wohnung der Ewigkeit.

Nicht so, Schwester, bat Alphonso, der zu ihr trat und seine Thränen nicht zurückhalten konnte, nein, nicht so, Melia! dich hält ja an den Vater, an den Freund, an die Freundin, an mich und an die Natur, die Liebe. Bleibe bei uns, Schwester, Du bist unser freundlicher Stern, mit dem, wenn er untergeht, auch wir ins Grab sinken.

Weine nicht, mein Bruder! Dir blühet noch die Hoffnung, Dir bringet die neue Sonne noch neue Freuden, und wird sie bringen, bis die Morgenröthe Dir einst die ewig blühende Blume bringt, und dann sind wir wieder beisammen.

Ach, Melia, die düstere Ahnung läßt sich nicht aus meinem Innern verbannen, sie erfüllt es, seitdem ich Dich leiden sehe und seitdem meine Theresia erkrankt ist.

Alphonso, Deine Theresia wird gesunden, hoffe, denn ich habe es in den Sternen gelesen, und wenn ich angetraut sein werde dem trauten Flusse als Braut, und ihr Beide mit Blumen pfleget zur Weihe, und den Duft der Blüthen einathmet unter süßem Gekose, dann denket, mein Geist sei in dem Dufte, der zu Euch wehet.

Ach Melia! — und Dein Freund, Dein Julius?

Tröstet ihn die kurze Zeit, die er noch wandelt unter Euch, denn er wird mir bald folgen.

Da trat der alte Vater in den Garten und umarmte die Kinder, der Mond begrüßte eben das Oderthal und machte die Scene erhabener. Rings umher herrschte feierliche Stille.

Melia seufzte: ach könnte es immer so bleiben. Vater, sprach sie dann zu dem Greise gewendet, in dessen Zügen etwas Trauriges sich kund gab, Vater,

Du hast uns etwas zu sagen, sprich, gewiß ist Nachricht da von uns're Theresia. Ist die Krankheit gefährlich?

Du hast es errathen, meine gute Tochter. Eilet, sie will Euch Beide sehen. Zwar ist es Nacht, aber Gott wird Euch geleiten. Segnend legte er seine zitternden Hände auf seine Kinder und umarmte sie innig, als solle es das letzte Mal sein.

Alphonso löste hastig den Kahn von der Kette, küßte noch einmal den weinenden Vater, zog Melien aus den Armen desselben in den Nachen, und ruderte verzweiflungsvoll auf der Oder hinunter gen Liegnitz.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Brautschau.

(Beschluß.)

„Wir sind in einen guten Hafen eingelaufen, mein Rappe, sprach ich zu dem verständigen Thiere,/ kannst Dich freuen, es wird Dir hier nichts abgehen, weder an gutem Futter noch an guter Pflege.

„Nach dieser Unterredung mit dem Schwarzen machte ich mich wieder nach dem Herrenhause auf den Weg. Ich trat abermals in den blauen Saal. Himmel, da packte mich der böse Genius der Eifersucht von Neuem. In der einen Ecke saß mein neuer Freund, der Hauptmann, und neben ihm — Emilie. Ich rieb mir zu wiederholten Malen die Augen; ja, das war meine Emilie und keine Andere. In meinen Adern begann das Blut konvulsivisch zu arbeiten; ich wollte so eben meinem Zorne freien Lauf lassen, als mich Jemand auf die Schulter tippte. Ich guckte mich um, wer malt mein Entzücken, vor mir stand Emilie.

„Nun Gottlob! rief ich, erleichterten Herzens, daß ich Euch Beide einmal beisammen habe; aber geschätztes Kind, welches ist denn Malchen, Sie, die Sie hier vor mir stehen, oder die dort im Sopha neben dem Hauptmann?"

„Du Gottloser," strafte die vor mir Stehende, „kennst Du Deine Emilie nicht mehr?"

„Dir trau ich gar wohl, war meine Antwort, aber wenn dieses Engelsbild doppelt in der Welt umherläuft, welches sterbliche Auge mag da das rechte herausfinden?"

„Herzenskinder," fuhr ich in der Freude meines Herzens fort, „stellt euch zum Kuckuck nur einmal neben einander, ist's denn keine Möglichkeit, ein Merkzeichen aufzufinden?"

„Alles vergebens, antwortete der Hauptmann, der jetzt lachend sein Malchen herbeiführte, ich habe mir alle Mühe gegeben. Du mußt nämlich wissen, theurer Freund, daß, bevor ich meinen kleinen Telegraphen errichtet, mir es nicht besser als Dir ergangen ist, und ich Deiner Emilie schon mehrmals aus Herzensgrunde den Hof gemacht habe."

„So, sprach ich im bedenklichen Tone, das ist eine sehr schlimme Sache, welche nach meinem Erachten beseitigt werden muß, so wir Beide nicht über kurz oder lang wieder zusammengerathen wollen. Ich schlage daher unmaßgeblich vor, wenigstens so lange unsere beiderseitige Anwesenheit dauert, daß Malchen ein rothes und Milchen ein blaues Schleifchen am Halse trägt, dieses einfache unschädliche Mittelchen wird alle Verwechselung wohlthuend beseitigen."

„Die beiden Grazien wollten von diesem wohlgemeinten Vorschlage im Anfange gar nichts hören, weil er dem mütterlichen Gelübde zuwider und deshalb unstatthaft sei."

„Ei was, entgegnete ich, diese gleiche Tracht hatte nichts auf sich, als Ihr noch als kleine drollige Mädchen umherliefet; jetzt, wo das Haus voller Freier steckt, haben sich die Umstände geändert; unter damaligen Umständen würde selbst die gute selige Mutter ein Auge zudrücken; oder wollt Ihr, daß der Hauptmann und meine Wenigkeit tagtäglich von der Furie der Eifersucht wie besessen durch alle Zimmer und Gemächer gepeitscht werden? Die Sache kann einmal trotz aller Verständigung sehr übel ablaufen, wer ist immer Herr seiner Leidenschaft; nicht wahr, Hauptmann?"

„Der Hauptmann gestand dies als verständiger Mann zu. Die Mädchen aber schüttelten fortwährend die Köpfchen. Das mütterliche Gelübde war den frommen Kindern nicht hinweg zu disputiren."

„Endlich kam der Papa herbei und als er den Grund unseres Streites vernommen, war er ganz meiner Meinung. Er vereinigte sich mit mir und dem Hauptmann, und erst diesen vereinigten Kräften gelang es, die blaue und rothe Schleife provisorisch durchzusetzen. Die beiden Evenstöchter wollten nämlich von der blau-rothen Decoration nur für die Zeit meiner und des Hauptmanns Anwesenheit wissen."

„Aber," bemerkte Amalie, nachdem wir in dieser wichtigen Angelegenheit endlich auf's Reine waren, „wie denn da, wenn wir Zwei einmal die Schleife verwechseln?"

„An diesen außerordentlichen Fall hatte ich wirklich nicht gedacht, der Hauptmann auch nicht. Ich vergegenwärtigte mir im Geiste den beispiellosen Wirrwarr, der dann entstehen müßte, wußte für den Augenblick keinen Rath und mir blieb nichts übrig, als bittend und beschwörend die Hände empor zu heben."

„Kinder, rief ich, frevelt nicht, versündigt Euch nicht und treibt kein loses Spiel mit Euern rechtschaffenen Bräutigams. Dann wäre der letzte Betrug schlimmer als der erste und die Folgen gar nicht zu berechnen."

„Die Mädchen mußten sofort mit Hand und Wort geloben, mir sowohl wie dem Hauptmann mit ihren Wahrzeichen keinen bösen Tausch zu treiben. Der Herr Papa war Zeuge dieses feierlichen Gelöbnisses, das mich einigermaßen beruhigte.

„Noch in derselben Stunde erschienen Emilie und Amalie mit der blauen und rothen Schleife, welche ihnen ganz allerliebst stand. Ich war seelenvergnügt, dieses treffliche Mittel entdeckt zu haben, jetzt wußte ich doch wenigstens, welche ich vor mir hatte, ob die Geliebte oder deren Fräulein Schwester."

„Die Abendmahlzeit, welche bald nach der Decorirung folgte, gehörte mit zu den besten Abendmahlzeiten meines Lebens. Ich saß neben Malchen und Milchen und mir ward von Neuem Gelegenheit, die wahrhaft überraschende Aehnlichkeit des schönen Schwesterpaars zu bewundern. Die blaue Schleife war und blieb indeß mein Polarstern, der mich vor Irrfahrten schützte. Wäre er nicht gewesen, ich würde nie gewußt haben, ob ich vor Milchen oder Malchen mein Herz ausschütte."

„So lebte ich herrlich und in Freuden ganzer acht Tage, und daß die Mädchen ihr Gelübde gehalten haben, glaubte ich aus dem Grunde abnehmen zu dürfen, daß bei meinem Abschiede die blaue Schleife bitterlich weinte und mir viel weiter das Geleit gab, als die rothe, welche mit ihrem Hauptmann alsbald nach dem Parke zurückkehrte."

„Als ich nun mit meinem getreuen Rappen wieder die einsame Straße dahin trabte, herausgerissen aus dem warmen Lerchenneste, in dem ich bald so heimisch geworden, war mir das Weinen gleichfalls näher als das Lachen, doch in der schönen Hoffnung, recht bald wiederzukehren und binnen Jahr und Tag meine Emilie heimführen zu dürfen als Gattin, tröstete ich mich."

„Wohlbehalten langte ich in der Heimath an. Mein gestrenger Herr Vater war ob des gehorsamen Sohnes, der die vorgeschlagene Braut ohne alle Umstände acceptirt hatte, außerordentlich zufrieden. Er ließ sofort eine Flasche Johannisberger aus dem Keller holen, welchen Befehl er nur bei sehr guter Laune ertheilte, und wir tranken das duftende, flammende Gold auf das Wohl meiner Emilie."

„Daß ich mir von nun an öfters Urlaub auswirkte zu einer Reise nach Lindenthal, versteht sich; und bei einem jedesmaligen Besuch trug Emilie die — blaue Schleife; sie trug dieselbe, als ich sie heimführte als Frau Gerichtsdirektorin nach Burgstädt und trägt dieselbe zur Erinnerung an jene selige Zeiten noch heutzutage; wie Sie sich alle, meine Freunde, selbst überzeugen können. Darum glaube ich denn auch, daß meine Gattin mit dem nun längst entschlafenen Malchen keinen Schleifentausch getroffen und Dieselbe ist, welche in der schönen Jugendzeit mein Herz zu erobern und sich alle Zeit zu bewahren verstand."

Hier schwieg der Amtmann; seine Erzählung aber hatte die Zuhörer mannichfach angesprochen. Man füllte die Gläser von Neuem und ein alter Freund des Amtmanns erhob sich.

„Wohlan," sprach er, so soll sie denn leben die blaue Schleife; aber vor Allem ihre gute und liebe Besitzerin!"

„Hoch!" rief nun einstimmig die ganze Tafelrunde und alle Gläser klangen freudig aneinander.

Wohnungen der Armen!

(Fortsetzung.)

Herr Dr. Krocker junior.

Die genannten Klassen wohnen meistens in tiefliegenden feuchten Parterre-Wohnungen, in Hinterhäusern, in engen Höfen und Straßen. Hier wohnen oft in einem engen Zimmer mehrere auf Schlafstellen befindliche Personen, oder eine ganze Familie, und benutzen das Zimmer zu allen häuslichen Verrichtungen, wodurch die Luft um so mehr verpestet wird, als die Stube besonders im Winter aus Sparsamkeit selten gelüftet wird. Die Kost besteht zumeistens aus Brod und Kartoffeln. Gewiß liegt in diesen beiden Momenten die Ursache der allerdings hierorts sehr häufigen Scropheln und aus den letztern läßt sich der größte Theil der hier vorkommenden Verkrüppelungen herleiten, sofern dieselben nicht durch äußere Verletzungen herbeigeführt worden sind.

Frage. Woraus bestehen diese Wohnungen gewöhnlich?

Herr Dr. Blümner:

Entweder aus einzelnen Stuben und Stubenkammern. Sind Kammern daneben, so werden diese wiederum von Aftermiethern bewohnt, welche entweder einzelne Leute sind, wie z. B. Gesellen, oder was noch häufiger ist, aus ganzen Familien bestehen. Zu diesen Wohnungen gehören gewöhnlich auf dem Flur sich befindende ganz kleine Kochheerde.

Frage. Welches ist der Gesundheitszustand unter der niedern Klasse?

Antwort des städtischen Armenarztes Herrn Dr. Kalckstein:

Breslau ist die einzige unter den größern Städten des preuß. Staates, vielleicht ganz Deutschlands, die in einem Zeitraume von fast 30 Jahren einen Ueberschuß der Todesfälle gegen die Zahl der Geburten aufzuweisen hat.*) Die wohl-

*) Daß dies nicht vollständig richtig, ist kürzlich in den Zeitungen erwähnt worden, doch war nach dieser Mittheilung der Ueberschuß der Gebornen in diesen 30 Jahren ein sehr unbedeutender, und in dem ungünstigsten Verhältnisse zu andern großen Städten.

habenden Klassen können an diesem üblen Verhältnisse nicht Schuld sein, denn ihre Base ist hier wie überall die geringere und es fällt diese überwiegende Sterblichkeit allein auf die arbeitenden Klassen. Die Ernährungsweise derselben ist aber keineswegs der Gesundheit so schädlich, daß sie hier in Betracht kommen könnte, Gewerbe, die das Leben besonders gefährdeten, werden hier in keiner großen Ausdehnung getrieben wir können daher die vorzüglichste Schädlichkeit nur in einer Lebensbedingung finden, von der das Gedeihen des Menschen in seiner ersten Lebenszeit besonders abhängig ist, ich meine die Wohnung.

Wer, wie ich, in einer 14jährigen Armen-Krankenpflege die Wohnungen der arbeitenden Klassen namentlich in der innern Stadt, die noch immer die bevölkertste ist, fleißig besucht hat, dem muß es klar sein, daß diese allein die Ursache der übelsten Formen der Scrophelsucht abgeben, daß von ihnen ein Sterblichkeitsverhältniß unter den Kindern bis zum Ende des ersten Lebensjahres herrührt, wie wir es fast nirgends finden denn während wir in unserm Klima überall 35 Todesfälle von 100 auf jene Lebenszeit rechnen, kommen in Breslau fast 45 auf jene Zahl.

Die Wohnungen der arbeitenden Klassen sind meistens in den Höfen gelegen. Die geringe Menge frischer Luft, welche die benachbarten Häuser zulassen, wird dort durch die Ausdünstungen der Ställe und Abtritte verunreinigt. Ferner sind die Leute wegen der hohen Miethspreise genöthigt, ihre Wohnungen mit Schlafgenossen zu theilen und zu überfüllen. Welch nachtheiligen Einfluß aber das Wohnen in überfüllten Räumen auf die Gesundheit der Menschen hat, das lehrt die Erfahrung von den Schiffen, in denen noch überdies die höchste Sauberkeit eines der ersten Gesetze ist, während bei unsern niedern Arbeitern Reinlichkeit zu den seltenen Luxusartikeln gehört. Zuletzt ist noch hierher zu rechnen der Umstand, daß die arme Bevölkerung genöthigt ist, den mühsam erworbenen Wärmestoff auf das Sparsamste zusammen zu halten, und daß daher in der rauhen Jahreszeit an ein längeres Oeffnen der Thüren und Fenster nicht gedacht wird; man findet daher in diesen Wohnungen stets eine übelriechende Luft und mit wässrigen Ausdünstungen überfüllt, die sich oft an den Wänden zu ganzen Bächen niederschlagen und schädliche Schwämme hervorrufen. Die Erwachsenen vermeiden den schädlichen Einfluß dadurch, daß sie die Wohnung den Tag über verlassen, aber bei Kindern wirkt sie in ihrer ganzen Macht, denn eine durch menschliche Ausdünstungen und Wassergas verunreinigte Luft stört den Athmungsprozeß, bewirkt dadurch einen Zustand des Blutes, der dieses zum Gedeihen untauglich macht, und bringt dadurch Scropheln und Rhachitis."

Es sei mir ferner gestattet, diesen Aeußerungen noch die einiger Steuerboten anreihen zu dürfen, welche gewiß als competente Stimmen hier gehört werden müssen, da sie, wie kein Anderer, in allen Häusern durch ihr Amt den Zutritt erlangen.

(Beschluß folgt.)

Von Anno 1737.

Die Zeit ändert, die Zeit mildert Alles. Sie hat dme Bannstrahl des Papstes seine zündende Kraft genommen, sie hat den Dampf dem Pulver vorgezogen und das scharfe Schwert in die spitze Feder umgewandelt.

Wir schlagen keine Schlachten mehr, die Völkeraderlässe haben aufgehört; wir kämpfen nur noch auf dem Papier, und Galle und Dinte wird statt Blut vergossen.

Von der eisernen Hand der Zeit gezwungen, geben auch die (nach einer Seite hin widerspänstigsten Gegner nach — der Adel und die Studenten. Unter den letztern namentlich macht sich die Ansicht von dem Unsinn des Duells immer mehr geltend und gewinnt von Tag zu Tag ein größeres Terrain.

Je mehr bei den Studenten die Wissenschaftlichkeit und Gesittung an die Stelle der frühern Unwissenschaftlichkeit und Roheit tritt, desto eher wird die große, die einst unübersteigliche Kluft zwischen „Bursch" und „Philister" ausgefüllt, und die Studentenwelt mit der übrigen Welt nivellirt. Jeder Schritt vorwärts muß die Mitwelt erfreuen, der Nachwelt Segen bringen. Kein Wunder, daß man manchen kaum den „akadameschen Bürger," geschweige den „flotten Burschen" ansieht: der Ernst der Wissenschaft macht sch on den Jüngling zum Mann.

Kommen Ausnahmen vor, wie der Beobachter in Nr. 184. Jhrg. 1845. eine empörende giebt, so ist dies eben nur eine Ausnahme, und wir hoffen, eine seltne. Wurde der Fall doch nicht bloß von der Fortschrittspartei, sondern selbst von den Anhängern des Alten vollkommen desavouirt.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts lag es in dieser Hinsicht noch gar sehr im Argen. Durch einen glücklichen Zufall ist uns eine „poetische Abmahnung" von dem tollen Treiben, die ein zur Einsicht gelangter „flotter Bursch" verfertigt, in die Hände gefallen, und wir theilen daraus Einiges mit. Er fragt:

Heißt das Ehre, heißt das Ruhm, wenn man sich in Lastern wieget,
Und indem man Freyheit sucht, sich in Sündenketten schmieget?
Wenn man durch die Straßen lermet, und nach Art der Thiere schreyt,
Oder mit geschliffnen Eisen alles zu ermorden dräut?
Wenn man Zeit und Kunst versäumt, weder Glück noch Leben achtet;
Wenn man bei den Spöttern sitzt, nach der Thoren Beyfall trachtet;
Und, damit uns unsers gleichen ehret, fürchtet, liebt und lobt,
Flucht und schweret, tanzt und springet, frißt und säuft und pocht und tobt?

Das heißt Ruhm, so denkt ein Thor, wo die Jugendhitze glühet.
Wenn auf Deinen Gang und Schritt eine Welt-Syrene siehet;
Wenn Du durch die schönen Gassen wie geschwänzte Pfauen gehst
Und den neuen Modedeckel auf die rechte Seite drehst;
Wenn ein wohlgeflochtner Zopf, Band und Haarsack zierlich stutzet,
Ist der Strumpf gleich durchgebohrt und das Kleidgen abgenutzet;
Wenn die Peitsche munter knallet, da Du auf dem dürren Hengst
Zeit und Krafft und Scham verbummelst und der Eltern Schweiß versprengst.
Wenn Du in der Schwelger-Zunfft die verweilten Stunden kürzest,
In den Halß den Taumel-Safft: in das Glaß die Sinnen stürzest
Wenn der Mohren Brand und Knaster im gebacknen Thon verraucht,
Und Dein Mund, wie Aetnens Rachen, Dampf und Nebel von sich haucht;
Wenn Du, nm galant zu sein, Eckel, Quaal und Pein bekämpffest
Und die zärtliche Natur durch gewohntes Foltern dämpffest;
Wenn Du in der langen Pfeiffe Gold und Blut und Zeit verglimmst,
Und dabei des Günthers Flöthe von dem Lob des Knasters stimmst;
Wenn das aufgerollte Haar um die stoltze Schulter flieget
Und darauf ein halbes Pfund klar geriebner Stärke lieget;
Wenn die Jensche Rauffer-Klinge am bebrämten Gürtel blitzt;
Wenn ein Kleid nach neuster Mode nett an Deinen Gliedern sitzt;
Wenn Du Deinen Schritt und Fuß zierlich nach dem Takte regest,
Und den Deutschen Glieder-Bau nach der Frantzen Art bewegest;
Wenn Du durch die stillen Gassen bei verdickten Nächten brüllst.
Und mit Singen und mit Wetzen Berg und Thal und Stadt erfüllst,
Ob gleich von des Donners Macht die gepreßten Lüfte krachen:
Denn wovor der Pöbel bebt, das muß Deine Brust verlachen;
Wenn Du allen Menschen pochest, jeden, der Dich straft, betrübst,
Deinem Nächsten heimlich schadest, Dich in List und Bosheit übst;
Scherz und Narrentheidung treibst, tückisch andre quälst und schraubest;
Und die Zeit, die beste Zeit, Dir mit faulen Spielen raubest;
Wenn Dein Herz nach niemand fraget, und Dein Hochmuth sonst nichts hört,
Als was Deinen Sinnen schmeichelt, und Dein blinder Wunsch begehrt.
Frecher Jüngling, sieh diß Bild! sieh in solchen Bosheit Sünden.
Wo die wahre Schande liegt, sucht man Lob und Ruhm zu finden?
Werde klug aus fremden Schaden, und bedencke doch hiebey,
Was die sich gelaßne Jugend für ein Ungeheuer sey.

Der Regimentspantoffel.

Wenn man in die Tabagie des Herrn Bleiklump tritt, so gewahrt man zum Erstaunen eine ganz ungewöhnliche Ausdehnung des gebietenden Prinzips Nicht, daß die Befehle des Herrn Bleiklump selbst so zahlreich und schwierig wären — im Gegentheil, an ihm ist das Gehorchen, nicht das Befehlen. Das Letztere geht zunächst von der Frau aus, und dann von den Dienstboten. Ein Mann, der beständig von seiner Frau gerüffelt wird, hat schon genug zu tragen, geschieht dies aber noch von Personen, die ihm unbedingt gehorchen, ihm dienstbar, unterwürfig sein müßten, so gestaltet sich der Pantoffel in der That schauerlich. „Bringe ein Licht in das grüne Gastzimmer!" schreiet die Frau. — „Was wollen Sie denn hier? Gehen Sie doch in den Saal und sehen Sie, was da passiert!" befiehlt eines der Dienstmädchen! — „Verkaufen sie an der Schenke und stöhren Sie uns nicht! herrscht ihn ein Markör an. Ueberall wo er hintritt ist er im Wege. Plaudert er mit einem Gaste, so schickt seine Frau einen Dienstboten zu ihm hin, und läßt ihn zu sich rufen, um ihn über seine Unthätigkeit derb herunter zu machen. Sagt er einem weiblichen Gaste einige schmeichelhafte Worte, so taucht seine Frau hinter ihm auf, und sagt mit schnödem Tone: „Hast Du nichts zu thun?!" Will er Lichter putzen, so reißt ihm ein Dienstmädchen die Putzscheere aus der Hand, und rennt damit fort. Ruft er seine Frau, so giebt der Markör zur Antwort: „Was wollen Sie?" und ruft er den Markör, so schreiet ein Dienstmädchen: „Madame, der Herr ruft den Markör!" Kurz, der Herr ist in seinem eigenen Besitzthum eine reine Null, ein Spielball der Seinigen! — Schon fangen seine Kinder an, ihn in dem Tone der Mutter anzureden, und wie lange wird es dauern, so haben ihn auch diese unter dem Pantoffel.

Woher kommt das aber? — Herr Bleiklump versteht nichts von dem Geschäft, seine Heirath war eine Speculationsheirath. Unbemittelt, wie er war, stach ihn das Geschäft in die Augen, das seine Frau ererbt, und schon längere Zeit vor der Verheirathung geführt hatte. Ihre Dienstboten, dort eingelebt, stimmen in den gebieterischen Ton der Madam ein, die sie eher kannten als den Herrn, den sie nicht respektiren, weil ihn Madam nicht respektirt. Um dies zu ändern, ist er zu schwach, er wagt es nicht, weil er Auftritte fürchtet, und so muß er schon Allen auf's Wort pariren und sich selber sagen: „Das kommt davon, wenn man bei einer Verheirathung Alles von der Frau hofft, und seinen Werth und seine Bestimmung darüber vergißt."

Lokales.

Im Laufe des Kalenderjahres 1845, sind nach den eingegangenen kirchlichen Listen der hiesigen städtischen und vorstädtischen Kirchspielen

Getraut:

In den evangelischen Kirchen	737	Paar.
= = katholischen	290	=
bei den katholischen Dissidenten	107	=
in den Synagogen	50	=
Summa	1193	Paar.

Geboren:

	Knaben		Mädchen		
Evang. Conf.	1159	Knaben,	1005	Mädchen.	Summa 2164.
kath. =	658	=	599	=	= 1257.
christkath. =	75	=	73	=	= 148.
jüdisch =	123	=	105	=	= 228.
Summa	2015	=	1782	=	= 3797.

Gestorben:

	männliche		weibliche		
Evang. Conf.	1217	männliche,	1059	weibliche.	Summa 2276.
kath.	656	=	533	=	= 1189.
christkath. =	23	=	23	=	= 46.
jüdisch =	61	=	80	=	= 141.
Summa	1957	=	1695	=	= 3652.

Es sind also im vorigen Jahre 58 männliche und 87 weibliche, in Summa 145 Personen mehr geboren, als gestorben.

Am 22. d. M. Nachmittag um 2½ Uhr, ging eine Jägerabtheilung von 110 Mann auf plötzlichen Befehl, per Dampfwagen nach Oberschlesien ab, und am Morgen des 23., folgte ihm das erste Bataillon des 10. Infanterie-Regimentes.

Am 25. Morgens ward auch die zweite Abtheilung der hiesigen Jäger, und das noch zurückgebliebene Bataillon des 10. Infanterie-Regiments mit dem Dampfwagenzuge nach Oberschlesien befördert. — Dem Vernehmen nach soll das Regiment Kaiser Alexander baldigst in Breslau einrücken.

Der vielbekannte Professor Quirinus Müller ist hier angekommen, um mit seiner Gesellschaft plastische Vorstellungen zu geben.

Provinzielles.

Der für die bedrängten Weber des Gebirges von jeher sehr thätige Kaufmann Martin in Namslau, hat folgende Aufforderung erlassen.

„Aufforderung an edle Frauen.“

Aus dem Schlesischen Gebirge ist mir der ehrenvolle Auftrag zugegangen: „Bestellungen auf Leinwand (Damast und Schachwitz-Waaren) von Handgarn und Rasenbleiche zu sameln, auf diesem Wege für Absatz solcher Leinwand zu wirken, um Spinner und Weber vor Noth zu schützen.“ Es ist bei mir ein Tarif niedergelegt, wo viele Sorten leinene Waaren nach einer Musterkarte nach Nummern in Augenschein genommen und bestellt werden können. Dabei muß ich als Regel bemerken: Käufer erhält richtiges Ellenmaß und besonders gediegene Waare. Die Bestellung auf Leinwand kann nur auf ganze Schocke angenommen werden. Jedes Schock Leinwand ist mit einem Stempel versehen. Briefe erbitte ich portofrei.“ Ich habe in der Webersache viel gesprochen und geschrieben und bin immer noch der Ueberzeugung, wenn wir wollen, können wir Vieles retten. Die Leute sagen zwar: in mir schlüge ein Weiberherz, das frägt nach keiner Farbe, das begeistert sich ohne Frage, in seinen Thaten. Edle Hausfrauen! machen Sie jetzt unsere That zur Wahrheit, erheben Sie die Menschenwürde, unterstützen Sie menschenfreundlichen Sinn, erheben Sie ihn zur Gewohnheit, dann wird er mächtig wirken dieser Sinn gegen Uebelstände in der menschlichen Gesellschaft. Namslau, im Februar 1846.

Der Kaufmann Martin.

Oberschlesische-Eisenbahn. Vom 15 — 21 Februar, sind auf dieser Bahn 4234 Personen befördert worden. Die Einnahme betrug 7254 Rthlr.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger-Eisenbahn. Auf dieser Bahn fuhren in der Woche vom 15 — 21 Februar: 2491 Personen. Die Einnahme betrug 2213 Rthlr. 1 Sgr. 9 Pf.

Niederschlesisch-Märkische-Eisenbahn. Im Januar 1846 sind auf dieser Eisenbahn befördert worden:

1) zwischen Berlin und Frankfurt a. d. O.

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
13150 Personen, wofür eingenommen wurde:	9721	17	10
Passagier-Gepäck-Ueberfracht,	273	15	—
27 Equipagen,	162	—	—
287 Entr. 103 Pfd. Eilgut,	160	12	6
26300 Entr. 57 Pfd. Güterfracht,	3874	2	—
Viehtransport,	1044	20	6
Summa	15236	7	10

2) zwischen Breslau und Bunzlau:

	Rthlr.	Sgr.	Pf.
16259 Personen. Dafür Einnahme:	8933	3	6
Passagier-Gepäck-Ueberfracht,	233	14	6
13 Equipagen,	69	5	—
118 Entr. 96 Pfd. Eilgut,	30	15	6
49068 Entr. 95 Pfd. Güterfracht,	4307	22	—
55 Hunde,	15	22	6
2 Pferde,	13	2	6
Viehtransport,	78	26	6
Summa	13681	12	—

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 10. Februar: d. Schauspieler Michaelis S. — Den 14.: d. Musiklehrer Schwarz S. — Den 15.: d. Schneidergef. Lebnitzy S. — d. Haushälter Potrofke, T. — d. Schneidergef. Geike S. d. Tapezier Seppe T. — d. Schäfer Kirchhof S. — d. Nagelschmiedgef. Vogel T. — d. Tischlermstr. Berles T. — d. Freigärtner Stähr in Maria-Höfchen T. — d. Fischhändler Richter S. — Den 16. d. Kunstgärtner Monhaupt Zwillings-S. — d. Tagarb. Heine S.

St. Maria-Magdalena. Den 11. Februar: d. Kutscher Schwimmbammer T. — d. Lehrer Weinhold T. — Den 12.: d. Schneidermstr. Schwentke T. — Den 15.: d. Eisenbahn-Offiziant Barthel T. — d. Haushälter Gruhn T. — d. Schneidergef. Freitag T. — d. Tischlermstr. Böhm S. — Den 17.: d. Böttchermstr. Matthäus T. — d. Schuhmachergef. Wittkoph S.

St. Bernhardin. Den 10. Februar: d. Ob.-Ld.-Ger.-Assessor Fürst S. — Den 11.: d. Pflanzgärtner Rho e T. — Den 14.: d. Hauptlehrer Jäckel S. — Den 15.: d. Zimmergef. Schmidt T. — d. Tagarb. Specht in Grüneiche T. — d. Kutscher Samisch S. — d. Drechslermstr. Mittendick S. — d. Tischlermstr. Opitz S. — Den 16.: d. Destillateur Friemel T. — Den 17.: d. zweiten Organisten u. Signator bei St. Bernhardin Hainsch S.

Hofkirche. Den 15. Februar: d. Ob.-Ld.-Ger.-Kalkulator Heinrich T.

11,000 Jungfrauen. Den 15 Feb.: d. Bäckergef. Adlung S. — d. Alt-Müllergef. Vogel T. — d. Tagarb. Wiesner S. — Den 16.: d. Orgelbauer Schultze T. — d. Maurergef. Richter T. — d. Caffetier Melzer T. — d. Zimmermann Dehmel in Oswitz T.

Garnisonkirche. Den 15. Februar: d. Unteroffizier Weiß T.

St. Christophori. Den 15. Feb.: d. herrschaftl. Knecht Schneider in Zedlitz S.

St. Salvator. Den 15. Februar: d. Tagarb. Tierauf T. — d. Erbsaß Klippel S. — d. Pferdeknecht Jahne T.

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 11. Februar: Müllergef. Gilke mit S. Krause. — Den 16.: Schneidermstr. Malitzky mit Jgfr. P. Meisner. — Aufladermstr Goldmann mit E. Schröter. — Bediente Winkler mit E. Posenensky. — Freibauergutsbesitzer Lehr in Boberröhrsdorf mit E. Schebester. — Den 17: Pflanzgärtner Weste mit Jgfr. E. Krannich.

St. Maria-Magdalena. Den 16. Februar: Haushälter Beier mit E. Heinrich. — Den 16.: Bahnhofs-Inspektor Gartzke zu Schweidnitz mit Jgfr. A. Dittrich. — Tischlermstr. Heidenreich zu Rothsyrben mit Jgfr. D Wanger. — Lokomotivführer Berger mit Jgfr. J. Gallaschik. — Den 18.: Rittergutsbesitzer, Erb. u. Gerichtsherr auf Tschechen-Pavel mit Fräulein A. v. Schweinichen.

St. Bernhardin. Den 16. Februar: Fleischergef. Köbler mit J. Linke. — Zimmergef. Ueberschär mit J. gesch. Galletschky geb. Kempe. — Bürger u. Schankwirth Schneider mit Jgfr. Fr. Wendler.

Hofkirche. Den 15. Februar: Goldarbeiter Tholuck mit Jgfr. Ch. Steudner.

11,000 Jungfrauen. Den 16. Februar: Schneidergef. Bittner mit Jgfr. J. Thiel.

St. Salvator. Den 15. Februar: Bauergutsbesitzer Müller mit E. Casper.

Maschinendru und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.